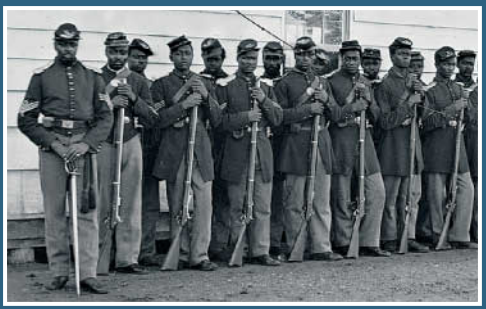
Clausewitz Spezial
Das Magazin für Militärgeschichte
D: € 9,95 A: € 10,95 CH: sFr 19,80
BeLux: € 11,50 NL: € 11,70 Italien: € 13,40 SK: € 13,40
ISBN 978-3-96453-502-3
32
4 198159 809950

Clausewitz Spezial BÜRGERKRIEG

DER AMERIKANISCHE BÜRGERKRIEG 1861–1865

+ Die Deutschen im US-Bürgerkrieg



Ursünde der USA

Die wahre Bedeutung der Sklaverei für den Krieg

Der erste Totale Krieg

So erfand Amerika die moderne Kriegführung

Robert E. Lee

Er war der fähigste General des Bürgerkriegs

Clausewitz Spezial DER AMERIKANISCHE BÜRGERKRIEG

Legenden der Lüfte

Jetzt neu am Kiosk!

Oder Testabo mit Prämie bestellen unter

www.flugzeugclassic.de/abo

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Nord oder Süd?", fragte mich der Fotograf. „Nord.", antwortete ich, worauf er mir eine entsprechende Uniform in die Hand drückte. Allerdings war das gute Stück für einen zwölfjährigen Knirps viel zu groß. „Tut mir Leid, Kumpel, aber ich muss dich degradieren." Der Jahrmarkt-Fotograf schlug die zu langen Ärmel um, sodass die goldenen Ärmel-Streifen später auf dem Bild nicht mehr zu sehen waren.

Das „historische" Foto hängt heute noch im Wohnzimmer meiner Eltern und erheitert die Besucher. Es zeugt jedoch auch

davon, dass der Amerikanische Bürgerkrieg eine seltsame Faszination auf uns Deutsche ausübt. Das zeigte sich schon im Studium. Sobald ein Dozent eine Vorlesung zum Thema US-Bürgerkrieg hielt, drängten sich die Studenten sogar auf den Gängen zusammen.

Vermutlich liegt es an den tieferen Ursachen des Konfliktes, die uns Deutschen nicht allzu fremd vorkommen dürften. So waren die USA eine extrem gespaltene Nation, in der sich Nord und Süd mit zu Schießscharten verengten Augen gegenüberstanden. Worte galten hier nicht als Argument, sondern als pure Provokation. Ein wichtiger Streitpunkt war die „besondere Institution", wie die Südstaatler die Sklaverei bezeichneten. Ein verlogener Euphemismus, der zeigt, dass sich nicht nur die Nordstaaten-Presse auf den Krieg der Worte verstand.

Die Knechtschaft der Schwarzen war allerdings nicht die einzige Ursache. Mit Nord und Süd wuchs vielmehr etwas zusammen, was schlichtweg nicht zusammenpasste. Die unterschiedlichen Befindlichkeiten und Mentalitäten lassen sich auch heute noch mühelos an den Wahlergebnissen erkennen.

Die tiefen Gräben haben jedenfalls zu Wut, Bitterkeit und Hass geführt, der sich am Ende in einem Krieg entlud, der blutiger war als alles, was die USA davor oder danach erlebt haben.

Clausewitz schildert mit dieser Ausgabe den Verlauf dieses tragischen Konfliktes. Von seinen idealistischen Anfängen bis hin zur erschütternden, brutalen Realität ganz am Ende, als der Krieg sehr viel von dem wegnahm, was später im Ersten Weltkrieg geschehen sollte.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht

Stefan Krüger

Inhalt

Der erbittert geführte Konflikt riss faustgroße Wunden in die Nation, die nur mühsam verheilen sollten. Ein Lichtblick: Im Juli 1913, zum 50. Jahrestag der Schlacht, trafen sich Veteranen beider Seiten zu einer Verbrüderungszeremonie. Der Mann links ist ein ehemaliger konföderierter Soldat

Foto: picture alliance/akg-images

4 Prolog
In Amerika gehen die Lichter aus

10 Baumwolle und Sklavenblut
Die USA vor dem Krieg

16 Der Hammer fällt
Fort Sumter – die ersten Schüsse

20 Nach Richmond!
Die erste Schlacht am Bull Run

24 Konföderierter „Blitzkrieg"
Der Shenandoah-Feldzug, März bis Juni 1862

28 Der Rommel des Südens
CS-General Thomas Jackson

30 Der Riese erwacht
Der Halbinsel-Feldzug, Sommer 1862

34 Musketen-Duell
Die Infanteriewaffen des Bürgerkrieges

36 Der blutigste Tag
Die Schlacht am Antietam 1862

42 Schau genau!
Uniformenvielfalt 1861–1865

44 Sieg des Südens
Von Fredericksburg bis Chancellorsville, Dezember 1862 bis Mai 1863

52 Für Freiheit und Einheit
Deutsche Soldaten im Bürgerkrieg

56 Gettysburg
Schlacht von Gettysburg, Juli 1863

66 Gesichter des Krieges
Der Civil War als erster Medienkrieg

70 Anaconda
Der Krieg zur See 1861–1865

74 Das Gibraltar am Mississippi
Kampf um Vicksburg, Sommer 1863

78 Wussten Sie, dass …?
Kuriose und erstaunliche Fakten

80 Saat des Hasses
Partisanenkrieg im Mittleren Westen

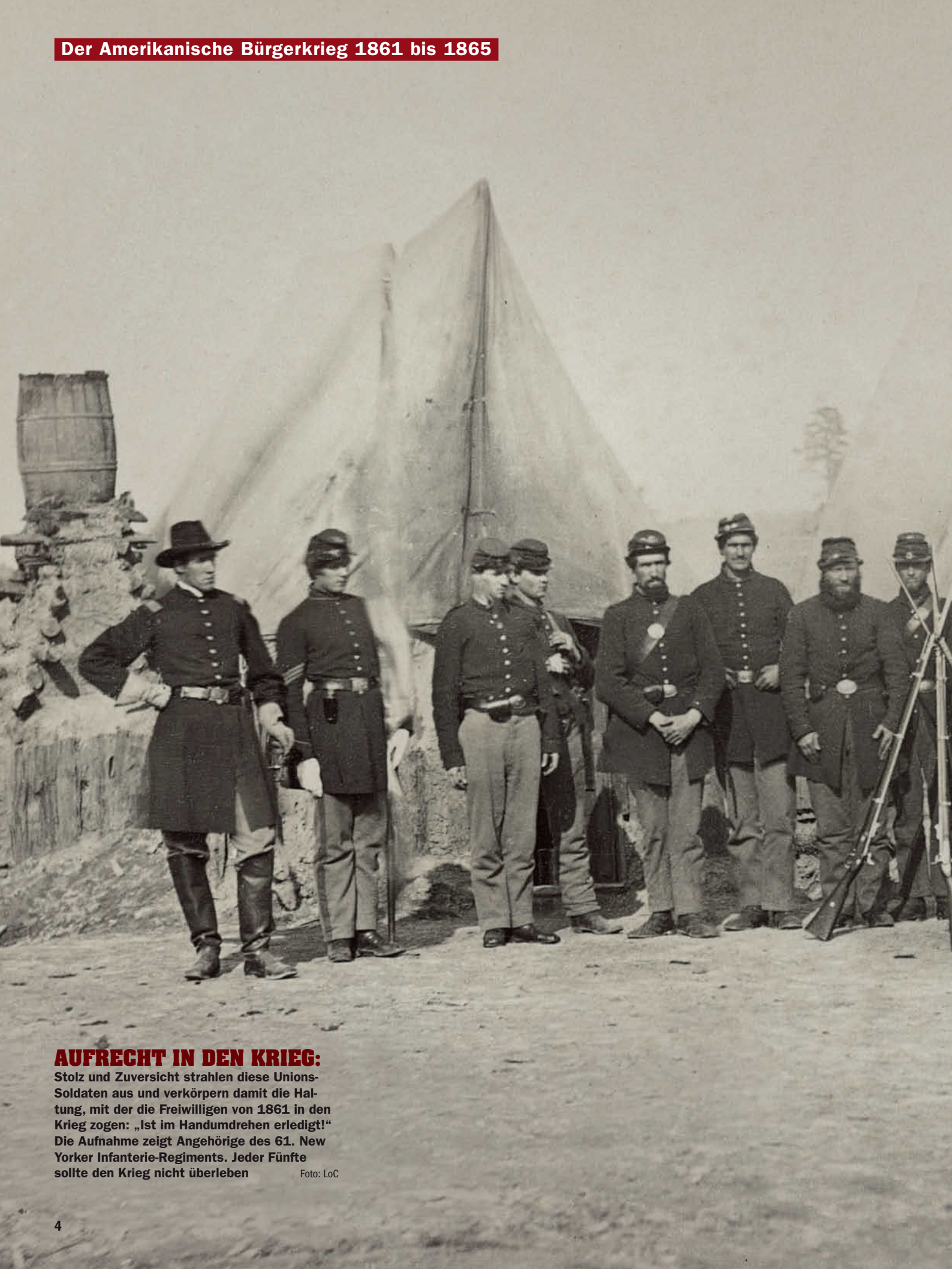
84 Totaler Krieg
Atlanta und Shermans Marsch zum Meer

88 Der Untergang 1865
Grabenschlachten und Stellungskrieg

94 Zerreißproben auf Zelluloid
Der Bürgerkrieg in Film und Literatur

98 Epilog
Was wäre, wenn …?

Fotos: Bridgeman Images; picture alliance/akg-images; LoC; picture alliance/ZUMAPRESS/Vannerson;



AUFRECHT IN DEN KRIEG:

Stolz und Zuversicht strahlen diese Unions-Soldaten aus und verkörpern damit die Haltung, mit der die Freiwilligen von 1861 in den Krieg zogen: „Ist im Handumdrehen erledigt!“ Die Aufnahme zeigt Angehörige des 61. New Yorker Infanterie-Regiments. Jeder Fünfte sollte den Krieg nicht überleben Foto: LoC

IN AMERIKA GEHEN DIE LICHTER AUS

BLUTGEBURT

Der Amerikanische Bürgerkrieg war kein Betriebsunfall, sondern das Ergebnis einer extremen Spaltung. Ein Riss, der so tief ging, dass die Nerven des Landes blank lagen. Um so härter und erbitterter führten beide Seiten schließlich den Krieg, der die USA vier Jahre lang verwüsten sollte

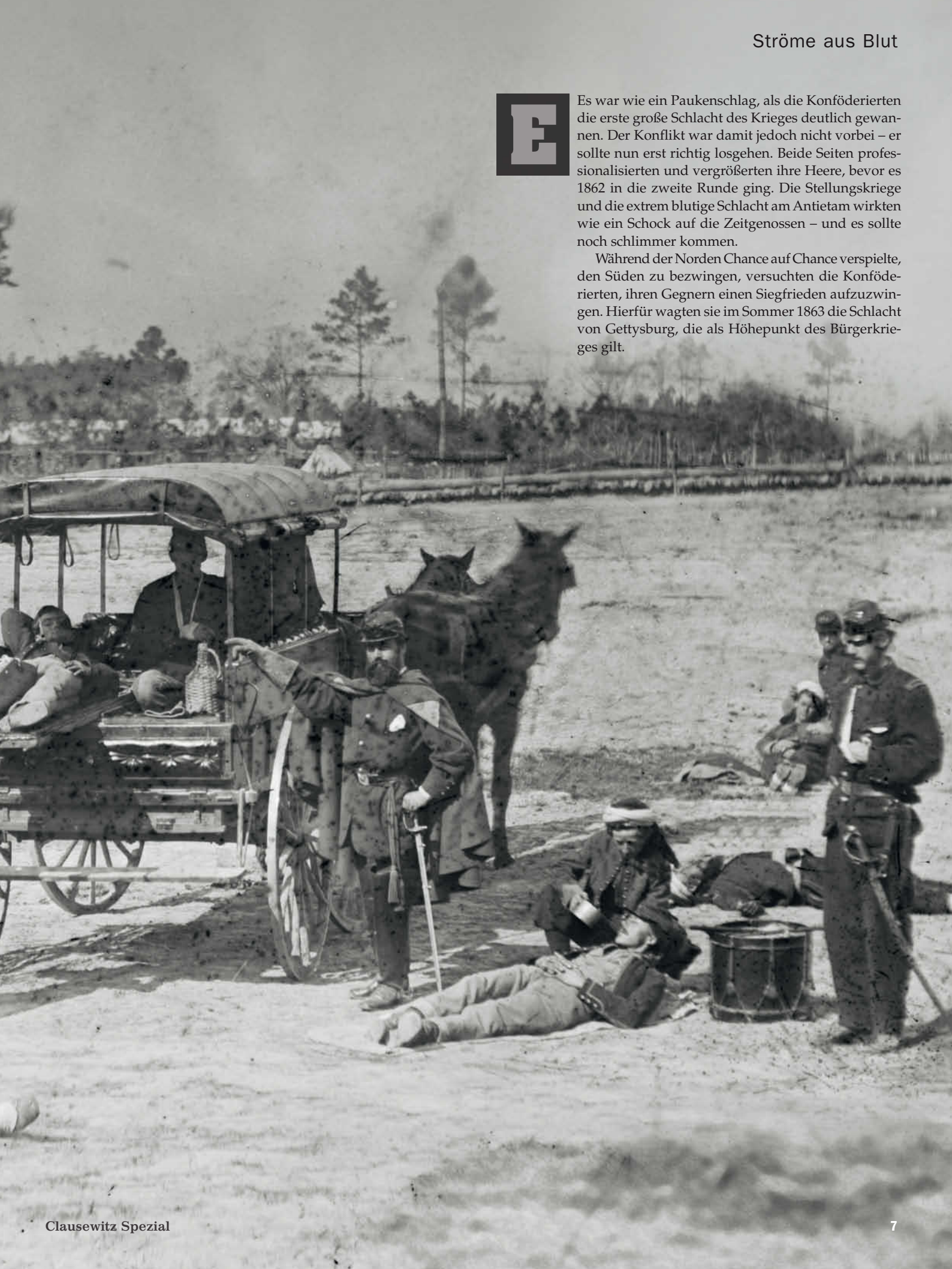
Von Stefan Krüger

Als die amerikanische Nation entstand, schworen sich seine Gründerväter, die Fehler Europas niemals zu wiederholen. Rasch zerschellte der Traum an der Realität. Je größer das Land wurde, je heterogener seine Bevölkerung, umso schwieriger hatte es die Politik, die Union zusammenzuhalten. Am augenfälligsten war die harte Bruchkante zwischen Nord und Süd. Der Süden lebte von der Agrarwirtschaft und den Millionen von Sklaven, die auf den Plantagen schuften mussten, während sich der Norden industrialisierte. Nord und Süd trennte jedoch mehr als bloße wirtschaftliche Fragen. Beide Landesteile verkörperten verschiedene Gesellschaftsentwürfe, so unterschiedlich wie Großbritannien und Preußen im fernen Europa.

Am Ende entzündete sich der Konflikt an der Wahl Abraham Lincolns, der so ziemlich für alles stand, was der Süden ablehnte und zur Abspaltung der ersten Staaten führte. Lincoln war willens, die Rebellion mit Gewalt niederzuschlagen. Möglicherweise gab er sich, wie so viele andere auch, der Illusion hin, dass der Kampf nur wenige Monate dauern würde.

DAS WAR KEIN KRIEG
DAS WAR MORD

ENGEL IM FELD: Sanitäter bergen Verwundete. Die schlechten hygienischen Verhältnisse führten allerdings dazu, dass in den Feldlazaretten mitunter mehr Soldaten starben als auf dem Schlachtfeld Foto: LoC



Es war wie ein Paukenschlag, als die Konföderierten die erste große Schlacht des Krieges deutlich gewannen. Der Konflikt war damit jedoch nicht vorbei – er sollte nun erst richtig losgehen. Beide Seiten professionalisierten und vergrößerten ihre Heere, bevor es 1862 in die zweite Runde ging. Die Stellungskriege und die extrem blutige Schlacht am Antietam wirkten wie ein Schock auf die Zeitgenossen – und es sollte noch schlimmer kommen.

Während der Norden Chance auf Chance verspielte, den Süden zu bezwingen, versuchten die Konföderierten, ihren Gegnern einen Siegfrieden aufzuzwingen. Hierfür wagten sie im Sommer 1863 die Schlacht von Gettysburg, die als Höhepunkt des Bürgerkrieges gilt.

Die Niederlage bei Gettysburg begrub alle Hoffnungen der Südstaatler, den Krieg durch einen Sieg auf dem Schlachtfeld zu beenden, unter einem gewaltigen Berg Leichen. Nun kam es für die Konföderation darauf an, so lange durchzuhalten, bis die Kriegsmüdigkeit den Norden an den Verhandlungstisch zwingen würde. Dieser dachte jedoch nicht daran, nachzulassen, und zog die Schlinge immer enger. In den Schützengräben und Festungswerken, die nun zum Gesicht des Krieges wurden, nahm der Konflikt vieles von dem vorweg, was die Welt 1914–1918 durchleben sollte.

EIN VORGESCHMACK AUF DEN GRABENKRIEG DES ERSTEN WELTKRIEGS

VERSCHANZT: Die krasse Unterlegenheit der konföderierten Armee führte dazu, dass sich diese tief eingraben und gut verschanzen musste. Das Bild zeigt eine Stellung bei Atlanta im Jahr 1864. Der Kampf um die Stadt sollte kriegsentscheidend sein

Foto: LoC

Eine gespaltene Nation: die USA vor dem Krieg

Baumwolle und Sklavenblut

Der Riss, der die Vereinigten Staaten durchzog, vertiefte sich bis 1860 kontinuierlich. Aber war es für die Union tatsächlich zu spät und der Krieg unabwendbar?

Von Alexander Querengässer

„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen worden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, worunter sind Leben, Freiheit und das Bestreben nach Glückseligkeit"

Mit diesem berühmten Satz leitete Thomas Jefferson 1776 das Dokument ein, mit der die 13 nordamerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit von England verkündeten. Bereits beim Verfassen der Zeilen sah sich der Politiker aus Virginia mit einem großen Problem konfrontiert: Sollte das neue Amerika wirklich allen Menschen ihre Freiheit garantieren, also einschließlich den bisher als Sklaven gehaltenen Afroamerikanern? Jefferson war selbst Sklavenbesitzer, aber dennoch willig, einen entsprechenden Passus in die Unabhängigkeitserklärung aufzunehmen. Doch er unterließ es, denn eine Sklavenemanzipation hätte möglicherweise dazu geführt, dass die südlichen Kolonien sich nicht am Krieg, den bisher vor allem die Neuenglandkolonien ausfochten, beteiligten.

Auch nach dem Unabhängigkeitskrieg blieb das Schicksal der schwarzen Sklaven ungeklärt. Offiziell war die Sklaverei zunächst in den meisten Staaten außer Vermont, Massachusetts und New Hamshire legal. Die meisten Neuenglandstaaten folgten bis zur Jahrhundertwende. Allerdings war die Wirtschaft dieser Staaten, die auf Handel, Ackerbau und vor allem einer wachsenden vorindustriellen Gewerbeproduktion beruhte, nicht auf Sklaven angewiesen. Anders sah es in den südlichen Staaten aus, wo die weiße Bevölkerung zu klein war, um die riesigen und lukrativen Baumwoll- und Zuckerplantagen zu betreiben.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Baumwolle zum großen Exportschlager des Südens, da die sich rasch modernisierende englische Textilindustrie diese zu billigen, leichten Stoffen weiterverarbeiten konnte. Der Süden benötigte Sklaven, um diese Plantagen zu betreiben. Dabei war die Sklaverei teurer als freie Lohnarbeit, da ein Sklave ein Leben lang versorgt werden musste und eben nicht nur für die Zeit seiner Produktivität. Aber es fehlte schlicht an freien Arbeitern im Süden.

Texanische Zeitbombe

Auch gesellschaftlich und politisch war die neue Nation alles andere als geeint. Es waren vor allem Puritaner, die die Neuenglandstaaten nach der Wiederherstellung der Stuartmonarchie in England 1660 besiedelten. Die Pflanzeraristokratie des Südens spiegelte dagegen viel stärker die sozialen Strukturen des alten Mutterlandes wieder.

Mit dem Ausgreifen der USA nach Westen verlagerte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch der Schwerpunkt der sklavenbasierten Plantagenwirtschaft von den Küstenstaaten hin in den „Tiefen Süden", zu den neuen Staaten Mississippi, Alabama und schließlich auch Texas. Der „Lone Star State" gehörte bis 1835 zu Mexiko und sagte sich in diesem Jahr los, da die mexika-